

Zeitgenosse des Deutschen Gluck und im Operntage sein direkter Schüler, bewegt sich einestheils im Stoff und Anschauungsbereich des achtzehnten Jahrhunderts, wo die mythologische und biblische Oper vorherrschte, andernteils im Geiste seines Meisters. Er ist allerdings kein stümperhafter Nachbeter Glucks; denn was er sagt, ist eigene Muttersprache; doch die Form ist alt. Vom Oratorium her kommt „Joseph“. Der Text hält sich streng an die Bibelerzählung und ist nicht durchkomponiert. Prosaerzählung wechselt ab mit Orchestermusik und Arien oder Chören. Überall ist Schönes ausgeführt. Volkstümlichkeit besigen einige Gesänge wie „Ich war Jüngling noch an Jahren“; prachtvoll klingt der gemischte Chor: „Israels Gott“ usw. Die Einfühligkeit der ganzen Musik — trotz ihrer Härte — entfaltet jedoch zu sehr des dramatischen Lebens im modernen Sinne, um schwerlich mehr als „einmal hintereinander“ zu fesseln. Merkwürdig ist das Werk übrigens auch insofern, als die Handlung kein Liebesmotiv enthält, sondern sozusagen „geschlechtslos“ anmutet.

Für die Aufführung sind wir der Leitung des Deutschen Opernhauses trotzdem dankbar. Es war Stil darin, sowohl in dekorativer als musikalischer Beziehung. Im einzelnen gaben Rudolf Laubenthal (Joses) und Ernst Lehmann (Jakob) Glanzleistungen. Ihnen schlossen sich vortrefflich an: Alfred Holz (Simeon), Marie Schneider (Benjamin) und die Söhne Jakobs. Gleichwohl klangen die Chöre rein und schön — wie denn die ganze Aufführung untadelig war. Wenn aber schon auf ältere Werke zurückgegriffen wird, warum sollten nicht auch deutsche Meister, wie Spohr (Jesoua), Marschner (Hans Heiling), Kreutzer (Nachtlager) usw. wieder einmal zu Ehren gebracht werden?! ek.

Kleines Feuilleton.

Die Schweiz während des Krieges.

Kein neutraler Staat leidet so sehr unter dem Kriege, wie die Schweiz. Heißt es in einem Artikel von „Stockholms Dagblad“. Nirgends sind zum Schutz der Neutralität so große Truppenmassen konzentriert wie in diesem Lande. Kaum hatte der Weltkrieg begonnen, so waren dort bereits 450.000 Mann mobilisiert. Jedes Dorf, jede Stadt an der Grenze ist überfüllt mit Kavallerie, Artillerie, Infanterie. Auf allen Eisenbahnstationen stehen Wachen mit aufgeflossenen Bajonetten. Auf den Bahnen gab es anfangs beständige Truppentransporte. Tausende von Arbeitern waren Tag und Nacht mit Erdarbeiten beschäftigt, sie machten Schützengräben von vielen Kilometern Länge. Auf den Höhen wurden Kanonen aufgestellt. Alles das verursachte Unkosten von mehreren hundert Millionen Frank. Aber die Schweizer fargen nicht mit den Mitteln; sie sind fest entschlossen, jede Invasion vom Ausland her zu verhindern und sind stolz auf ihre Kraft, die sie nun der ganzen Welt beweisen können. Im tiefen Schnee der Alpenpässe liegen viele tausend Soldaten im Wint. Sie errichten Positionen und stellen Batterien auf. Rasch und in bester Stimmung geht die Arbeit überall vor sich, niemand beklagt sich darüber. Die Truppen machen einen vorzüglichen Eindruck, die Soldaten sind frische, kräftige junge Menschen und vorzüglich ausgerüstet. Noch nie war in der Schweiz eine so zahlreiche Armee in so gutem Zustande mobilisiert.

Auf einer Strecke von mehreren hundert Kilometern ist die Schweizer Grenze durch eine ganze Kette roter Flaggen gekennzeichnet; sie stehen auf einer Entfernung von je 200 Schritt voneinander und erleichtern die Bewachung der Grenze, die auch nicht einmal aus Versehen überschritten werden darf.

Aber die Schweiz hat nicht nur militärische Lasten zu tragen, auch das wirtschaftliche Leben leidet schwer unter dem Weltkrieg. Der Handel mit Frankreich sowohl wie mit Deutschland hat fast vollkommen aufgehört, da so viele Waren als Kontierbande erklärt wurden und nicht ausgeführt werden dürfen. Die Winteraison, die der Schweiz sonst Millionen einbringt, ist völlig verloren gegangen. Und die Millionenforderungen an das Ausland können während der Kriegsdauer natürlich auch nicht eingelöst werden.

Die Zurückgebliebenen.

Folgendes Bildchen aus einem geschlossenen holländischen Städtchen findet sich im „Tempo“: Alle Einwohner sind geflüchtet. Zurückgeblieben sind nur die Hunde. Es sind etwa zwei- bis dreihundert und von allen Rassen: Foxterriers, Schäferhunde, Wolfshunde bis zu den lächerlich kleinen, winzigen Schopfhündchen. Alle sitzen da auf der Straße und warten mit gespannter Miene, den Kopf immer nur nach der einen Richtung, mit einem traurigen und leidenschaftlichen Ausdruck. Man weiß eigentlich nicht, wozu sie leben. Vielleicht jagen sie auf eigene Faust oder suchen Katzen — jedenfalls sind sie noch nicht vor Hunger gestorben. Immer wieder aber kommen sie an diese Stelle zurück und sitzen da und warten. Worauf? Es ist nicht schwer zu erraten. Manchmal kommt nämlich einer oder der andere der geflüchteten Einwohner aus Holland zurück, von dem Wunsch getrieben, der stärker war als Furcht und Haß, sein Land wiederzusehen; zu sehen, was aus dem Hause geworden ist, oder um in den Trümmern zu suchen. Und dann kommt es vor, daß einer der Hunde seinen Herrn wiedererkennt. Was da vorgeht, kann man nicht beschreiben. Die ganze Herde Hunde springt dann die Ohren, sobald nur von weitem, aus der Richtung von Holland, ein Mann sichtbar wird, der weder Kappe noch Uniform trägt. Welch eine schmerzliche Bewegung da unter all den Hunden vor sich geht, die die Augen aufreißen und mehr noch zu wittern suchen. . . . Und dann endlich der Auffprung, der große Satz des einen Hundes, der seinen Herrn erkannt hat — sein toller, wilder Lauf über den von den Spuren der Kanonen und der Automobilsolonen zerfurchten, von Schützengräben durchbrochenen Weg. . . . Er schreit vor Freude, wedelt wie toll mit dem Schwanz, er springt in die Höhe, leckt mit der Zunge und sein ganzer Körper ist nur eine zitternde Freude. Ein, zwei Tage bleibt er so hinter seinem Herrn her, um dann mit ihm zu ziehen. Welch ein Moment ist das aber für die anderen Hunde! Sie sind auf der Straße auf ihrem Posten geblieben. Sobald sie den Hund fortziehen sehen — ihn, der seinen Herrn gefunden hat — heben sie die Schnauze und alle zusammen beginnen verzweifelt zu heulen und zu weinen und ihr Gejammer erfüllt die Luft, bis die Straße wieder leer ist. Dann schweigen sie und rühren sich nicht. Sie bleiben da und warten. . . . Wer das sieht, sagt der Erzähler, ein Flüchtling und Unbehaufter, hinzu, muß mit den Tieren mitweinen.

Kriegsbericht eines schwarzen Diplomaten.

In der Wüste zu Jola (am Vinuu) in Nigerien, nahe der Grenze von Deutsch-Kamerun, ist, wie die „Adm. Jg.“ erzählt, ein ergötzlicher Brief gefunden worden, der, wie die Engländer glauben, von einem Eingeborenen in deutschen Diensten für seine Landsleute geschrieben wurde. Er war mit einem „Medizinflasken“ beschriftet, der die Kraft hat, alle Leser zum Glauben zu zwingen. Der schwarze Diplomat kennt die Vorliebe seiner Stammesbrüder für Klugebaute Sätze — darin könnte sein Stil manchem europäischen Fachgenossen als Muster dienen —, aber nicht minder für nachdrückliche Worte. Die Kunde — Kriegsbericht kann man sie nennen — lautet in der Uebersetzung aus dem Englischen (dieses vermutlich aus dem Vantu): „Rüge Gott allen beistehen! Dieser Brief kommt vom Hauptmann Karigefimu. Er ist an alle gerichtet, die ihn lesen können. Ich sage allen, die diesen Brief sehen, die wahre Neuigkeit, gute Neuigkeit. Diese Neuigkeit ist aus Deutschland gekommen. Sie sagte mir, Deutsche Soldaten haben sich aufgemacht und sind nach England gegangen. Sie kämpften einen Tag lang. Sie töteten die Engländer, zehntausend von ihnen, drinnen in der englischen Stadt, und die da flohen, waren dreißigtausend. Sie waren in Angst vor den deutschen Soldaten und flohen, aber die deutschen Soldaten nahmen sie gefangen und setzten sie ins Gefängnis mit Ketten um den Hals und brachten sie darauf nach Deutschland. Die Deutschen eroberten vier englische Städte und drei französische Städte. Dies ist die Neuigkeit, die eben von Deutschland hierher zu uns gekommen ist. Wieder kam noch mehr Neues, zwei verschiedene Nachrichten, gute Nachrichten. Diese Nachricht war dieselbe wie ich sie vor dem Kampf hatte. Viel Neues. Ich weiß, das englische und das französische Volk werden von uns besiegt werden. Wir werden sie aus ihren großen Städten vertreiben. Die Deutschen haben den Engländern 500 Geschütze, viele Kan-

onen und dazu Maximengewehre abgenommen. Das deutsche Volk hat dergleichen wieder und wieder getan. Ein Mann kann nicht alles zählen, was sie in diesem Kriege getan haben. Das ist es, weshalb ich diesen Brief schreibe. Dieser Brief wird an alle Rosenle gefandt, auf daß sie diesen Brief sehen mögen und wissen, daß die Engländer und Franzosen Lügner und Diebe sind. Jeder, der diesem Briefe glaubt und ihn befolgt, wird frei sein von Ungemach.

Teebereitung im Kriege.

Ein Tee-Fachmann, der gegenwärtig im Felde steht, schreibt der „Frankf. Ztg.“: Es ist ganz verkehrt — besonders aber im Felde — den Tee trinkfertig, das heißt verdünnt mitzuschleppen, weil man ja nur Wasserballast mit sich führt und höchstens ein durchlöcherndes, aber kein erquickendes Getränk hat. Oft genug habe ich mich auf Bahnhöfen über das also angebotene fade, lauwarme Getränk geärgert. Man tut viel besser daran, Tee-Extrakt auf Vorrat herzustellen. Dieser Extrakt muß aber so stark sein, daß etwa zwei Literfläschchen Extrakt für einen halben bis einen Liter kochenden Wassers genügen, um Tee von trinkfertiger Stärke zu liefern. Die Vorteile dieser Bereitungsweise leuchten ohne weiteres ein: man braucht nur Wasser zu kochen und den Extrakt hineingugießen. Auf der Jagd, im Felde, bei größeren Gesellschaften und auf Bahnhöfen kann man sich mit solchem, zum Beispiel an der Feldflasche mitgeführtem Teeextrakt sehr gut helfen und für eine große Anzahl Personen schnell ein heißes, erquickendes Getränk liefern. Je stärker der Extrakt ist, desto besser wird der Tee sein. Den Extrakt, der sich tagelang aufbewahren läßt und der alt werden kann, bereitet man in einem ganz kleinen Rännchen, nicht größer als nötig ist, um die gequollenen Teeblätter eben zur Entwidlung zu bringen, das heißt so, daß sie „aufgehen“ können. Der erste Aufguss soll etwa fünf Minuten ziehen, der zweite etwa drei Minuten, damit ist im allgemeinen der Teeblatt extrahiert. Das Ergebnis beider Aufgüsse bildet den Extrakt, der dann, im Augenblick des Gebrauches, mit kochendem Wasser zu verdünnen ist und mit Zucker, roher Sahne, Milch, Zitronen oder Rum genossen werden kann.

Notizen.

— Musikchronik. Im Deutschen Opernhaus haben die Proben zu Wagners „Götterdämmerung“ begonnen, die nach Ostern dort zum ersten Mal in Szene gehen wird.
— Kunstabend. Der letzte diesjährige Fondstherabend des Charlottenburger Schiller-Theaters im Schiller-Saal findet am Sonntag, den 14. März, abends 8 1/2 Uhr, statt und ist den Operettenkomponisten gewidmet.
— Das verfilmte „Mirakel“. Vollmoellers „Mirakel“, jenes große Glodengebimmel- und Ausstattungsfest, das deutlich den abwärts führenden Weg von Reinhardts Zirkuslustspiel erkennen ließ, ist in München als Film vorgeführt worden. Die Wirkung soll dem Zirkuseindruck nicht nachstehen — natürlich, da alles Wesentliche das Auge angeht und Lächer und Chor auch mitwirken.
— Das Wetter auf den Kriegsschauplätzen. Die Märzplätze, die in voriger Woche über Mitteleuropa heringebracht ist, macht sich natürlich auch auf den Kriegsschauplätzen sowohl im Westen wie im Osten bemerkbar. In Flandern, Nordfrankreich und in den Vogesen ist es noch einmal völlig winterlich geworden. Der Hauptquartierbericht vom westlichen Kriegsschauplatz berichtet ja auch ausdrücklich von strengem Frost und starken Schneefällen, Witterungserscheinungen, die im milden Westeuropa stets die Ausnahme bilden. In der Nähe der Küste Flanderns ist freilich schon wieder ein Umschwung eingetreten. Im Osten hat sich der Frost noch einmal sehr verschärft; besonders streng war die Kälte in Ostpreußen und den benachbarten russischen Grenzstrichen, wo 15 bis 20 Grad unter Null vorgekommen sind.
— Das Kleiderlausrezept. Wie wir vor Wochen berichteten, haben die Frankfurter Professoren Herzheimer und Rathen ein überaus wirksames Mittel gegen die Kleiderlaus, die gefährliche Ueberträgerin gefährlicher Krankheiten, im Krefol erprobt. Wie jetzt bekannt wird, ist das Mittel ein Gemisch der drei Krefole, die im Handel als Triekrefol bezeichnet wird. Es wird in der Weise angewendet, indem es mit Talk, Magnesia und ähnlichen Stoffen zu einem Puder von 3 Proz. Krefolgehalt vermischt wird.

Möbel Brautleute Rabatt 5% Otto Piehl Brunnenstrasse 120.	Piehl Teilzahlung gestattet Kleine Einrichtung 1 Wohn- u. Schlafz. u. 1 Küche . . . 295 M.	BERLIN N Brunnenstr. 120 Otto Piehl Real, kulant Moderne Küche 65 M. Modern. Schlafzimmer, Esbeo . . . 395 M.	Piehl Geringere Qualitäten Billige Preise Ankleide-Schränke, 4teilig, mit Glas . . . 95 M. Sofa . . . 85 M.	Möbel Gesichtig. erbeten Gross Autw. Otto Piehl Brunnenstrasse 120.
--	---	---	--	--

Deutsches Theater
 Direktion: Max Reinhardt.
 7 1/2 Uhr: Der Kaufmann von Venedig.
 Sonnabend: Rappelkopf (Alpenkönig und Menschenfeind).
Kammerspiele
 8 Uhr: Gawan.
 Sonnab.: Die deutschen Kleinstädter.
Theater für Freitag, 12. März:
Berliner Theater
 8 Uhr: Extrablätter!
Deutsches Künstler-Theater
 8 Uhr: Ein Volksfeind.
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
 8 Uhr: Undine.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
 8 Uhr: Der Troubadour.
Gebr. Herrfeld-Theater
 8 Uhr: Familie Plaschek.
 Helbring contra Helbring.
Kleines Theater
 8 Uhr: Liebelei.

Komische Oper
 8.10 U.: Gold gab ich für Eisen.
Komödienhaus
 8 Uhr: Biedermeier.
Lessing-Theater
 8 Uhr: Im weißen Röss'l.
Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr: Die Orientreise.
 Sonnt. 8 1/2 U.: Kinder der Exzellenz.
Metropol-Theater
 8 Uhr: Woran wir denken!
Montis Operetten-Theater
 8 Uhr: Der liebe Pepi.
Residenz-Theater
 8 Uhr: Die Schöne vom Strand.
Rose-Theater
 8 Uhr: Berlin im Felde.
Schiller-Theater O.
 8 Uhr: Das Prinzip.
Schiller-Th. Charlottenbg.
 7 1/2 U.: Faust I. Teil.

Thalia-Theater
 8 Uhr: Kam'rad Männe.
Theater am Nollendorfpl.
 8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
 Sonnt. 8 1/2 U.: Die Oellarprinzessin.
Theater des Westens
 8 Uhr: Polenblut.
Theater in der Königrätzer Straße
 7 1/2 U.: Herodes und Marianne.
Trianon-Theater
 8 1/2 U.: Akrobaten.
Volksbühne-Theater am Bülowplatz
 8 1/2 U.: Berg Eyvind
 Zum 1. Male: und sein Weib.
Walhalla-Theater
 8 Uhr: 1914.
 Alfr. Schmasow
 als Gast.
URANIA
 Taubenstraße 48/49.
 4 Uhr (Halbe Preise):
 Auf d. Schlachtfeldern Ostpreußens
 8 Uhr:
 Die Vogesen und ihre Kampfstätten.

Zirkus Alb. Schumann
 Freitag, 12. März, Anf. 7 1/2 Uhr:
Elite-Vorstellung.
 U. a. Artur Saxon-Trio mit
 ihrer lebenden Automobilihrücke.
Der Mann mit den stähler-
nen Nerven auf dem 9 Mtr.
hohen Turm.
 Um 9 1/2 Uhr: Um 9 1/2 Uhr:
Ost und West
 Großes patriotisch. Schauspiel
 der Gegenwart in 4 Akten.
Casino-Theater.
 Lothringer Straße 37. Täglich 8 Uhr.
 Das neue dreiteilige Volksstück:
Der Herr Kommerzienrat.
 Dazu das erstklassige
 Spezialitäten-Programm.
 Wechselseitige Kriegsbilder usw. usw.
 Sonntag 4 Uhr: Die große Zeit.

WINTERGARTEN
Fritzi Massary
Olga Desmond
 Rosa Felsegg | Zoë
 mit ihr. Ballon- | gymnast. Akt.
Anton Hekking
 sowie der glänzende
März-Spielplan!
 Jeden Sonntag:
 Nach- | 3 Uhr | Vorstel-
 mittag- | 3 Uhr | lung.
 Kinder nachm. halbe Preise.
Theater-Folies-Caprice
 8 1/2 Posen-Theater 8 1/2
Sprechstunde.
Ein angenehmer Herr.
Martin Kettner a. G.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
 Zum Schluss:
Weihnachtsabend
im Schützengraben
 Anfang 8 Uhr.
 Militärpersonen
 und deren An-
 gehörigen voll-
 kommen freier
 Zutritt zu den
 Stell. Sängern.
Voigt-Theater.
 Badstr. 58. Badstr. 58.
 Freitag, den 12. März 1915:
Die Blinde
von Paris.
 Drama in 5 Akten von Albert Briz.
 Staffeleröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.
In Freien Stunden
 Die
 Wochenschrift für Arbeiterfamilien
 Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.